

Schwere Waffen nach vorn!

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **16 (1940-1941)**

Heft 52

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713182>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

höheren Führung nur dann erfolgreich verwirklicht werden können, wenn die untere Führung den ihr übertragenen Aufgaben gerecht wird und sich den ihr gestellten Anforderungen gewachsen zeigt.

Je kleiner eine Armee, desto größer die Verantwortung und der Aufgabenbereich der untern Führung. Auf ihr liegt das Schwergewicht des überbundenen Auftrages beim erfolgreichen Durchführen einer Kampfhandlung. Wir waren Zeugen, wie kleine und kleinste Verbände und Patrouillen der Finnen die Vernichtung ganzer russischer Divisionen herbeiführten. Alle erinnern sich des zähen, tapfern Widerstandes deutscher Gebirgsjägerformationen in und hinter Narvik gegen den überlegenen alliierten Feind. Und in Albanien gelang es oft kleinen griechischen Trupps in ihren Verteidigungsstellungen, die Angriffe des an Waffen und Zahl überlegenen italienischen Gegners zum Zusammenbrechen zu bringen. Die Tapferkeit deutscher Stoftrupps beim Durchbruch durch die Maginotlinie und später durch die Metaxaslinie ist noch in aller Erinnerung. Und als letztes Beispiel verweisen wir auf die heldenmütigen italienischen

Verteidiger in Cheren und Djarabub. Der Führer solcher Truppenteile muß sich neben den typischen soldatischen Eigenschaften über ein großes technisches Können ausweisen. **Dies wird aber nur durch sorgfältige Auslese dieses Führerkorps und dessen nachherige harte und eingehende Ausbildung erreicht werden können.**

Wir wissen, daß in den bald zwei Jahren Aktivdienst ein Kader herangebildet worden ist, das allen Anforderungen eines erbarmungslosen Krieges sich gewachsen zeigen wird. Die untere Führung ist nicht nur verantwortlich für die ihr unterstellten Soldaten und deren Material, sondern mitunter muß sie es verstehen, auf exponiertem, abgeschnittenem Posten den erhaltenen Auftrag ohne Unterstützung zu Ende zu führen. Wir haben ferner mit jedem einzelnen Mann zu haushalten. Jeder Mann hat seine ganz bestimmte Funktion, die bei seinem Ausfall naturgemäß unterbleibt. Die Sorge um Menschen und Material wird für den Führer ebenso groß sein, wie der Wille, einen erhaltenen Befehl pflichtgemäß auszuführen.

Man hat die untere Führung in Zeiten des Friedens vielfach das «eiserne

Gerippe» der Armee genannt. In Kriegszeiten wird sich dieses Gerippe auf seine Tragfähigkeit ausweisen müssen. Wir müssen ferner von den Erfahrungen anderer Länder und ihrer Armeen lernen. Ihre Verluste und Niederlagen, aber auch ihre Erfolge müssen die Quellen unseres Studiums werden. Endlich aber müssen wir mit der Ueberlegung rechnen, daß auch der Führer ausfallen kann. Für diesen Fall wissen wir mit Bestimmtheit, daß jeder Soldat ohne Zögern, wo Not am Manne ist, in die Lücke springen wird und ohne Rücksicht auf sich selbst den Auftrag seines gefallenen Vorgesetzten zu einem guten Ende zu führen sucht.

Nicht Kadavergehorsam und zackige Siegesbegeisterung kennzeichnen das Wesen des Schweizer Soldaten. Er weiß, daß die Voraussetzung zum End Erfolg in der unbedingten Pflichterfüllung liegt. Darin liegt auch die Stärke der untern Führung. Und darum kommt ihr und ihrem Verhalten in jeder Lage entscheidende Bedeutung zu.

Im Bewußtsein dieser Tatsachen wiederholen wir:

Auf die untere Führung kommt es an!

SCHWERE WAFFEN *nach vorn!*

Die Spitze des ersten Jk.-Zuges liegt vorne im Flufwäldchen. Im versumpften, von Gesträuch- und Schlingpflanzen überwucherten Graben, hat der Zugstrupp Deckung genommen. Wenige Sprünge davon entfernt warten die beiden Gruppenführer weiterer Befehle. In den feuchten Löchern wälzen sich nasse, schwere Boden nebel — dort stehen die Geschütze, tadellos getarnt —, nur das geübte Auge erkennt sie auf allernächste Distanz. Im dichten Unterholz liegen die Kanoniere, hart neben sich den Karabiner. Die

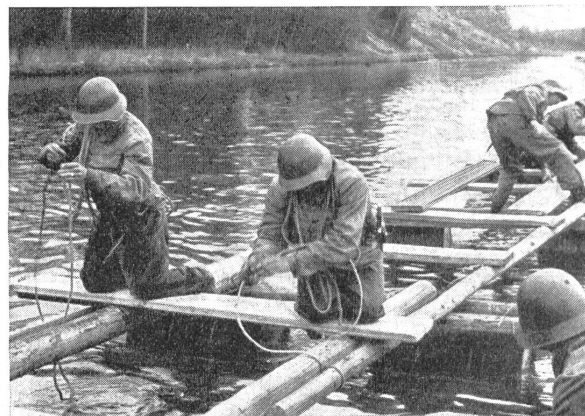
Lungen keuchen, Schweißtropfen kugeln von heißen Gesichtern auf den nassen, zähen Sumpfboden. Grau, bleischwer hebt sich im Osten der Tag. Der träge, regenschwere Westwind beißt sich in die milchigen Nebelfetzen, fröstelnd ducken sich die Männer fester in die Erde. Es riecht nach stinkigem Wasser und verfaulten Pflanzen.

Vor zwei Stunden erreichte sie der Befehl des Bat.Kdt.: «Die schweren Waffen nach vorne!» In einem trockenen, halbgefüllten Heustadel lag der Zug in Bereitstellung und wartete auf

diesen Befehl. Dann aber waren sie nicht mehr zu halten. Die letzten Spuren von Schlaf, Staub und Spinnweben aus dem Gesicht gewischt. Harte Fäuste packen die Geschütze. Nach vorn! Unaufhaltsam pflügen sie durch den nächtlichen Wald. Da eine Schramme, dort ein Riß, der Mann zwischen den Spreizen stolpert, schlägt der Länge nach hin, die Mannen am Geschütz fliegen zur Seite — Flüche, Verwünschungen —, aber vorwärts, nach vorne — unaufhaltsam — die schweren Waffen kennen kein Hindernis.



Das erste Floß klatscht ins Wasser.



(Zensur-Nr. VI Br 8543.) Die Floße werden zusammengebunden.

(VI Br 8544.)

Zwei, drei Mg. bellen durch das Dunkel. Vorne ist der Angriff wohl steckengeblieben. Kraftvoll schießt das gleichmäßige Hämmern in die Knochen und treibt uns zu immer größerer Eile an. Straffer spannen sich die Zugstrangen, kräftiger, verbissener schieben die Fäuste. Ho—ruck! Ein Graben ist doch kein Hindernis. Die Kanone springt hinunter, beißt sich fest, die Kanoniere an den Zugstrangen fliegen in die Knie, fahren im Augenblick wieder hoch, Fäuste greifen in die Räder, ho—ruck! Nach vorne, weiter nach vorn!

Dicht hintereinander liegen die beiden Geschützgruppen, jagen jetzt über offenes, nächtliches Feld. «Achtung Acker!» Das Tempo wird langsamer. Schwer und zäh hängt sich die nasse, schwarze Ackererde an Räder und Schuhe.

In angemessener Entfernung folgen die Mw.-Gruppen. Ihnen ist nichts erspart geblieben, die Geschützlasten und Munition von den Kanonieren getragen, spannen ihre Kräfte aufs höchste.

Keuchend liegen nun die Männer im Flußwäldchen. Der Puls hämmert, durchnäßt von außen und innen, aber ein gutes Stück ist geschafft. 100 m vor dem Zugstrupp wälzt der Fluß seine grauen Fluten. Das Glas des Zugführers vermag bereits hinüberzudringen. Meter für Meter sucht er das jenseitige Ufer ab. Dort befindet sich der «Gegner», unsere ersten Ziele. Mit dem Spaten schafft er sich eine Ellbogenstütze zurecht, um möglichst tief beobachten zu können. Seine Füße stecken

bis an die Waden im Sumpfwasser des Grabens.

Noch ist das Gefecht nicht beendet. Sind die Ziele drüben erledigt, wird weiter vorgestoßen. Die Kp. muß hinüber und sich dort festbeißen.

Durch den Graben zwingt sich ein Meldeläufer. Meldung vom Kp.Kdt.: «Sämtliche verfügbaren Uof. und Kanoniere zur Kiesgrube 200 m. W.Pf. 417.» Die Männer schieben sich nach hinten und verschwinden.

In der Kiesgrube arbeiten die Kanoniere, unter der Leitung des Kp.-Kdt., wie toll. Gerüstbretter, leere Teerfässer, Balken, Stangen, Draht, Seile werden herangeschleppt. Wenn wir schon über den Fluß setzen wollen, brauchen wir eine Brücke, und eine solche werden wir hinschmeißen. Bretter werden sondiert, Balken zersägt, Fässer und Stangen paarweise zusammengebunden, Seile gerollt. Truppweise wird fieberhaft gearbeitet.

Vorne im Wäldchen skizziert der Zugführer vom Jk.-Zug das Zielgelände, als aus rückwärtigen Stellungen zwei dumpfe Abschüsse des einen Mw.-Zuges vernehmbar sind. In ungefähr 30 Sekunden wird drüben die erste Granate einhauen. — Ein greller Blitz — eine Wasserfontäne steigt senkrecht in die Höhe — ein zweiter Blitz — eine weitere Wassersäule steigt und sinkt in sich zusammen. Zu kurz. Der dritte Schuß sitzt bereits 50 m im Gehölz drinnen. Holzteile wirbeln durch die Luft. Zu lang. Nun aber die mittlere Distanzzahl und drauflos was das Zeug hält. Aus den Rohren jagt Granate um Granate. In langen Ketten



Langsam schwenkt das schwankende Ganze zum andern Flußufer hinüber. (VI Br 8546.)

liegen sie in der Luft, sausen senkrecht nieder, mitten in den Zielraum. Eine schwere Rauchwolke wälzt drüben durch das Unterholz, das auseinander gerissen und zerfetzt wird. Erdketzen, Steine, Zweige wirbeln durch die Luft. Einschlag auf Einschlag zerreißt den grauen Morgen. Ununterbrochen hauen und hämmern die Granaten unserer Mw. nieder.

Während auf dem jenseitigen Ufer das Mw.-Feuer niederprasselt, schleppen die «Brückenbauer» keuchend und schwitzend die Brückenteile nach vorne



Die Tragfässer senken sich bedenklich unter der Last der vorstürmenden Jk-Gruppe.

(VI Br 8542.)



Ueber den schwankenden Steg hetzen nun die beiden Minenwerfer-Züge. (VI Br 8541.)



Die Gruppen jagen auseinander und bringen die Geschütze in Feuerstellung. (VI Br 8547.)

zum Waldrand, bereit zum endgültigen Brückenschlag, den die Mw.-Kanoniere vom 2. Zug ausführen werden. Die Jk.-Männer pirschen zu ihren Geschützen.

Eine grüne Leuchtkugel zischt hoch. Das Mw.-Feuer schweigt. Gleichzeitig ergreifen die «Brückenmänner» ihre Lasten und keuchen unter ihnen nach vorne zum Flußufer. Das erste Floß klatscht ins Wasser, das zweite und dritte. Eines nach dem andern wird dem Ufer entlang abgesetzt, zusammengebunden, währenddem ein Trupp bereits die Bretter darauf nagelt. Meter für Meter entsteht die Brücke. Drei Mann, auf einem improvisierten Floßsack, aus Zeltbahnen mit Stroh gefüllt, stoßen ab und paddeln sich mit Hilfe der Spaten hinüber, um dort die Verankerung anzubringen. Währenddessen nagelt, hämmert, knotet der Rest der

Männer die Brücke fertig. Das untere Ende verankert und bereits wird oben abgestoßen, langsam schwenkt das schwankende Ganze gegen die Flußmitte. Noch 20 m, 10 m, jetzt ist das andere Ende drüben. Die Verankerseile festgeknotet. Die Brücke steht.

Drüben kreist eine gelbe Flagge. Vom diesseitigen Waldrand schießt, keilförmig auseinandergezogen, der Zugstrupp des Jk.-Zuges, mit dem Zugführer an der Spitze, auf die Brücke los. In langen Sprüngen rasen sie hinüber. Da startet auch schon die erste Geschützgruppe, reißen die Kanone aus dem Unterholz, jagen über das Wiesenstück auf den schwankenden Steg. Hält er? — Die Fässer senken sich bedenklich unter der Last, aber sie hält, hinüber —! Das zweite Geschütz folgt, wird drüben über die

Böschung hochgerissen. Die Geschützchefs eilen zum Zugführer. Schlagartig folgt die Befehlsausgabe: «Geschütz 1 100 m flußabwärts, sichert das Vorge-lände. Mein Standort ist hier!» «Geschütz 2, 100 m flußaufwärts, gleiche Aufgabe!» Die Gruppen jagen auseinander, bringen die Geschütze in Feuerstellung, graben, tarnen und beobachten.

Ueber den schwankenden Steg hetzen nun die beiden Mw.-Züge mit ihren Lasten und beziehen ihre neuen Feuerstellungen.

In einem Minimum von Zeit ist die schwere Kp. übergesetzt. Mit vollem Einsatz und Schneid des hintersten Mannes hat sie ihre Aufgabe prächtig gelöst. Eine heranbrausende Stabskpl. kennt nun mal kein Hindernis.

Lt. Eglin, Stabskpl. Bat. . .
Bilder von Kpl. Osterwalder und Kpl. Gilsli.

Kleine Bilder aus dem Dienst

Telephon.

Das ist in diesem Falle ein Sammelbegriff für ein Netz zahlreicher Verbindungen, deren Mitte (die Bindemasche gleichsam) die Zentrale ist. Die Telephonzentrale ist das Nervensystem der Brigade, das wiederum an größere Systeme anschließt und verkoppelt ist. Vor einer Flucht roter und schwarzer Hebelchen, Klappen und Stöpsellöcher sitzt der Telephonist und hat einzig und allein die Aufgabe, rasch und zielsicher Verbindungen herzustellen. Der Verbindungsradius zirkelt einen großen Teil des Kantons ein: Fliegerbeobachtungsposten, Schwadronen in entlegenen Dörfern, eine Lastwagenkolonne zwischen W. und L., Bunker im Blauschatten des Waldes oder versteckt im Ried.

Für den Mann mit dem Kopfhörer sind das in den meisten Fällen nur Namen, winzige Punkte auf einem graphischen Plan, ohne Landschaft und den Hauch des Himmels. Ein erregendes Fluid aber streift auch diesen Zimmerhäftling: die Vielfalt, Stärke und Timbre der Stimmen und Befehle.

An einem gewissen stoßenden, energie-

geladenen Hauptmannsjargon zum Beispiel kann sich der ganze Geist einer müden Kompanie wieder aufrappeln. Weise, fast väterlich milde dagegen, die Stimme des Herrn Oberst. Sie steht und schwingt nie unmittelbar vor der Muschel, ihr Eigentümer liebt eine gewisse Distanz. Kein Wunder, daß da Atmosphärisches ruckbar wird: der Hall eines hohen, ernsten Zimmers, wo Generalstabskarten an den Wänden hängen oder gar der Duft einer Havana, die man langsam und würdevoll raucht. Nah, artikuliert, die Stimme eines übereifrigen Leutnants, Privatgespräche meldet er peinlich genau; sonor, nicht ohne gewisse Lichte eines weltweisen Humors, das Organ eines ältern Feldweibels, der «seine» 500 Diensttage hinter sich hat.

Die Bunkerklappe.

Das geschieht nachts, wenn draußen der einsame Schritt der Wache geht, zur Geisterstunde. Plötzlich schrillt in rasendem Klingelton der Apparat. Der Telephonist, eingehüllt wie eine Mumie in Decken, im tiefsten Schlaf auf der harten Matratze begriffen, stürzt taumelnd, wie von der Tarantel gestochen, hoch, greift

zum bereitgelegten Mikrophon, tastet sich in Bettsocken wie ein Schlafwandler vor, drückt den Lichtknopf, schaltet sich fluchend ein, meldet «Hier 2 B L, Zentrale» — und horcht in das Nichts. Kein Ruf, auch nicht der leiseste, meldet sich.

Es ist dickste, dunkelste Nacht. Ihre Wesenheit, ihre Fremdheit und ihr Dunkel brausen wie ein ferner, ferner Regenschauer in der Muschel. Immer aber ist es die gleiche Klappe, die gelb wie ein kleiner Mond hinter der Glasscheibe erscheint: der geheimnisvolle Anruf eines Bunkers, der zwar angeschlossen, aber unbewohnt ist.

Aergerlich horcht der Aufgestörte. Nach einer Weile glaubt er ein Raunen und Wispern zu vernehmen. Ruft ihn der Geist des Waldes, die Stimme eines Toten? Der Hörer wischt sich über die Stirn. Unsinn! Es ist einfach das Nichts. Halluzinationen. . . Einmal knackt es und wieder setzt fern, fern ein Raunen ein.

Vielleicht geht der Geist eines verstorbenen Wachtsoldaten in den feuchten, nassen Kammern des Bunkers um und erstattet diensteifrig Meldung?